

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 6

Artikel: Erlebnisse im Naturkundunterricht auf der Unterstufe : [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7. **Unvorhergesehenes.** Frä. Zehnder fragt an: 1. Ob in andern Kantonen auch den Lehrerinnen von Gesetzes wegen kleinere Klassen zugewiesen würden als den Lehrern? 2. Ob in andern Kantonen Witwen über 40 Jahren noch in den Schuldienst eingestellt würden?

Hierauf schliesst die Präsidenten um 4 Uhr die inhaltreiche Tagung, indem sie ihrer Freude darüber Ausdruck gibt, dass sich die Vertreterinnen aller Sektionen an dieser I. Delegiertenversammlung in tatkräftiger Arbeit vereinigt haben.

Die Präsidentin: *E. Graf.*

Die Schriftführerin: *M. Sahli.*

Erlebnisse im Naturkundunterricht auf der Unterstufe.¹

Als ich im letzten Frühling in die Ferien fuhr, traf ich mit einer Kollegin zusammen, die grosse Mädchen unterrichtet. Wir kamen auf die Schule zu sprechen, und da sagte sie unter anderm, sie hätte sich schon oft gewundert, ob uns Lehrerinnen der Unterstufe der Lehrstoff nicht nach und nach verleiden müsse. Sie war nicht die erste, die sich in gleichem Sinne zu mir äusserte, und ich war darum bestrebt, ihr zu zeigen, dass wir es nicht als unsere Hauptaufgabe betrachten, unsern Kleinen das Abc und das Einmaleins beizubringen. Als wir am Ziel unserer Reise anlangten, hatte ich die freudige Genugtuung, zu sehen, dass es die Lehrerin schier gelüstete, auch einmal zu unsern Kleinen niederzusteigen.

Wer nicht im alten Schulbetrieb stecken bleiben will, der hat gerade in den letzten Jahren aus den Schriften bedeutender Menschen unendlich reiche Anregung erfahren können für eine Gestaltung des Elementarunterrichtes, der auch dem Anspruchvollsten tiefe innere Befriedigung gewähren kann. Beim Nachahmen bleibt niemand stehen, der mit Ernst und Liebe an die Schularbeit geht. Denken und Erleben schieben da jede Schablone beiseite. Persönliche Freiheit im Gestalten des Lehrstoffes beim Lehrenden wie beim Lernenden vertiefen die Schularbeit so sehr, dass überhaupt gar keine Schranken, die die Schulstufe bedingen könnte, mehr empfunden werden. — Namentlich im Naturkundunterricht.

Dieser umfasst aber ein so weites Gebiet, dass ich ihn natürlich unmöglich nach allen Seiten hin beleuchten kann. Das meiste, was bei uns in den Sprachunterricht fällt, könnte eigentlich Naturkundunterricht genannt werden. Heimatkunde im engsten, wie im weitesten Sinne ist doch Naturkunde, und die Physik des täglichen Lebens spielt im Sprachunterricht unserer Stufe auch eine grosse Rolle. Ich möchte in meinen Ausführungen von diesen Zweigen, die in den letzten Jahren in Wort und Schrift schon soviel besprochen wurden, Umgang nehmen, oder sie wenigstens nur soweit berücksichtigen, als sie mit meinem enger gefassten Thema „Naturkundunterricht der Tier- und Pflanzenwelt auf der Unterstufe“ zusammenfallen.

Ich bin selber erstaunt, wie viel ich meinen Kleinen von Pflanzen und Tieren erzählen kann, ohne über ihre Köpfe weg zu reden. Ich bestrebe mich dabei natürlich, kindlich zu bleiben und viele Namen und Fachausdrücke,

¹ Referat von *H. Göldi*, gehalten an der Hauptversammlung der Sektion St. Gallen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.

die ihr Gedächtnis unnütz belasten würden, zu vermeiden. Ich zeige ihnen offen, dass ich selber mit Freude und Begeisterung bei der Sache bin und suche sie alles, was wir von Pflanzen und Tieren zu hören und zu sehen bekommen, auch wirklich *miterleben* zu lassen. Und damit wird ihr Verständnis dafür geweckt, das Interesse und die Freude sind da, und der Wagen rollt von selber weiter. Die Kinder selber, die Jahreszeiten, unsre gemeinsamen Beobachtungen und unser tägliches Leben sorgen für Stoff, und wir haben Arbeit in Hülle und Fülle, wir wissen den Segen kaum in die Scheune zu bringen.

Dass nicht alle Schüler gleich eifrig mitarbeiten, ist klar. Aber ich finde, gerade der Naturkundunterricht ist das Fach, das dem intelligenten Schüler am meisten entgegenkommt. In allen Fächern, wo es noch auf bestimmte Fertigkeiten ankommt, muss immer auf die schwachen Schüler stark Rücksicht genommen werden, und sie halten die frischfröhliche Arbeit zurück und machen manch fähigem Schüler die Stunden langweilig. Hier ist nun einmal dem Intelligenzteil einer Klasse der weiteste Spielraum gelassen, hier finden die Kinder den Weg in ein Land, wo sie sich je nach der Stufe ihres Begriffsvermögens frei ergehen können. Hier finden sie genug für ihre Wissbegier und für ihr grosses Bedürfnis zu erleben, zu sehen, zu hören, hier stösst ihr Geist an keine Schranken, hier können ihre Augen trinken, „was die Wimper hält von dem goldenen Überfluss der Welt“.

Den Naturkundunterricht betrachte ich also als das Fach, das namentlich den fähigen Schülern ein freies Feld öffnet zu freudiger, fruchtbringender Tätigkeit *in* und *ausser* der Schule, und da dürfen wir wohl einmal ohne Furcht, die Schwachen zu sehr zu vernachlässigen, soweit ausgreifen, als uns irgend ein denkfähiger und beobachtungsfreudiger Schüler führt. Ich meine, die guten Schüler haben mindestens soviel Recht darauf wie die schwachen, dass auch auf sie etwa der Unterricht Rücksicht nehme. Wir müssen sovielen Stunden im Jahr *unter* dem Mittelstand unserer Klassen arbeiten, dass wir bei guter Gelegenheit gewiss auch etwa *über* dem Mittelstand der Klassen uns bewegen dürfen. Suchen wir dabei den Stoff lebendig zu gestalten, so wird der Grossteil der Schüler immer auch mitgerissen und fällt auch für die schwächsten noch etwas ab. Darin besteht die Kunst des Elementarunterrichts, den Lehrstoff *wirklich kindlich* zu gestalten. Wir können mit unsern Kleinen ins Kleinste und Grösste, das uns im Leben entgegentritt, eindringen, nur müssen wir uns unbedingt der kindlichen Auffassungs- und Ausdrucksweise anschliessen. Ich war oft erstaunt, auf was alles ich mit meinen Schülern zu reden kam, wenn ich die Mühe und den — „Zeitverlust“ — nicht scheute, ihrem Gedankengang zu folgen. Also nur ohne Zögern schon mit unsern Kleinen hinein ins volle Leben der Natur. Sie trinken die Fülle, die sie beut, mit mindestens ebenso gierigen Zügen wie die Grossen.

Es tut mir immer weh, wenn ich Schüler sagen höre, sie hätten den Naturkundunterricht nicht gern. Dies Urteil weist entschieden auf einen Mangel desselben, oder es müssen dann denkarme Kinder sein, denen überhaupt mit dem besten Willen nicht beizukommen ist. Zu Anfang meines Arbeitens als Lehrerin wusste ich im Naturkundunterricht auch kaum wo aus und ein. Ich hatte Freude an der Natur und wusste sie doch nicht recht auf meine Schüler zu übertragen. Da kaufte ich mir die Lehrbücher der Botanik und Zoologie von Schmeil und sah damit in ein neues Land. — Auch wer nicht selbst zu unterrichten braucht, der wird in diesen Büchern eine reiche Quelle freudigen Naturlebens finden.

Schöner wäre es ja freilich, wenn man das nicht aus Büchern lernen müsste; aber so tiefe Beobachter, wie Schmeil einer ist, gibt es wohl wenige, und wer nicht selbst zum Forscher geboren ist oder nicht seine ganze Zeit dem eigenen Erforschen der Natur hingeben kann, der muss sich wohl nicht schämen, bei Schmeil in die Schule zu gehen und von ihm zu lernen.

Schmeil behandelt Pflanzen und Tiere ganz nach biologischen Momenten, und das ist's eben, was der Sache Leben verleiht und in dem Lernenden immer neues Interesse dafür erweckt. Wenn irgend ein Unterrichtsfach lebendig erteilt werden muss, so ist es der Naturkundunterricht; denn Natur ist Leben, und was in der Natur nicht auch erlebt worden ist, *ist tot* und *bleibt* tot, macht keine Freude und trägt keinen Gewinn.

Wenn ich Sie nun einlade, mir zu meinen Kleinen in die Schulstube zu folgen und sich erzählen zu lassen, was wir da zusammen aus der Natur erleben, so werden Sie mir gleich vorwerfen, die Natur müsse doch im *Freien* erlebt werden; denn der Grundsatz: hinaus mit den Schülern ins Freie! ist ja so laut geworden, dass ihn die Spatzen von den Dächern rufen.

Natürlich darf sich der Naturkundunterricht nicht auf das Zimmer beschränken; aber ich behaupte doch, dass wir in der Schulstube, die so gerne die dumpfe, die staubige und muffige genannt wird, und die doch so froh und hell und freundlich sein kann, dass wir in der Schulstube so gut die Natur erleben können, als in der freien Natur draussen ein toter Unterricht erteilt werden kann.

Ich führe meine Schüler viel ins Freie und suche sie zum richtigen Schauen anzuhalten. Was wir da sehen, ist aber mehr vom Zufall abhängig, darum als einzelne Beobachtung auch wertvoll und sicher am richtigen Orte wieder verwertbar. Aber was wir im Schulzimmer erleben, prägt sich doch tiefer ein, da es mit ungeteilter Aufmerksamkeit aufgenommen wird und länger und genauer und oft auch in seiner Weiterentwicklung beobachtet werden kann. Kann der Schüler im Freien die Menge neuer Eindrücke oft kaum erfassen, so kann in der Schulstube seine Aufmerksamkeit auf einzelne Gegenstände konzentriert werden. Und grösseren Reiz und tiefere Belehrung findet niemand im zufälligen Beobachten als im Beobachten der *Entwicklung* des natürlichen Geschehens.

Ich glaube, in fast allen Zimmern unsres Schulhauses stehen Pflanzen auf den Fenstergesimsen. In meinem auch; nicht jedes Jahr die gleichen und nicht immer gleich reich in der Anzahl. Ich pflanze eben, was gerade in den Interessenskreis der Schüler tritt, bald sind es mehr Blumen, bald mehr Nutzpflanzen. Kommen wir auf eine Pflanze zu sprechen, die sich nicht selbst aufrecht halten kann, oder möchte ich die Kinder auf den festen Stamm der Bäume aufmerksam machen, so säe ich vielleicht Winden, und die Kinder bekommen die deutlichste Anschauung von Schlingpflanzen. Ich wähle auch gerade die Winde wegen ihres typischen Namens, damit die Kinder zum Nachdenken über die Bedeutung vieler Pflanzennamen angeregt werden. Die Bohne pflanze ich, weil man bei ihr so leicht die Entwicklung der Frucht aus der Blüte verfolgen kann, die Rübe, weil sie uns ein gutes Beispiel dafür ist, dass wir bei vielen Pflanzen nicht die Frucht, sondern die Wurzel zur Nahrung verwenden usw. usw.

Die Erstklässler schenken diesen Pflanzen erst kaum mehr Beachtung, als etwa daheim dem Blumentisch der Mutter. Das Pflanzen geschah ja auch nicht im Anschluss an ihren Unterricht, sondern an den der 2. oder 3. Klasse. Man merkt ihnen wohl an, dass sie noch nichts Besonderes daran suchen. Sie haben Augen

und sehen nicht. Dass so viele Eltern ihre Kinder blind durch die Welt laufen lassen! — Ich lasse den Erstklässlern erst auch noch die völlig reine Freude an der Blume, die ihnen allein in die Augen sticht und denke, alles Ding währe seine Zeit und mit der naturkundlichen Weisheit dürfe man sich niemandem aufdrängen, der nicht Interesse dafür besitze. Ich weiss ja, dass das Interesse bei den Kleinen kommt, kommen muss, wenn sie mit mir gegen Ende des ersten Schuljahres den ersten Frühling erleben. — Ich sage: den *ersten* Frühling; denn in den ersten Lenzen ihres Lebens erlebten sie in ihm wohl noch nichts Besonderes, im vergangenen verdrängte wohl der Gedanke an den bevorstehenden Schuleintritt alles Übrige. Dieser Frühling scheint ihnen nun nichts Neues zu zeigen. Aber wartet meine kleinen Abschützlein, euch stehen noch andere Überraschungen als nur das Eindringen in die Geheimnisse der Lese-, Schreib- und Rechenkunst bevor. Sind euch nicht Eltern beschieden, die euch schon den Frühling zeigten, so sollt ihr mit *mir* den ersten Frühling erleben! Und es ist ein Gang ins Wunderland, die Kinder öffnen ihre Augen weit, weit, staunend, und ich geniesse voll Wonne mit ihnen jedesmal neu die Wunder der Schöpferkraft. — Ich schlage nicht mit grossen Akkorden an die Saiten ihrer Herzen, die ich zum Schwingen und Jauchzen und Singen und Klingen bringen möchte. Ich führe sie wohl in die herrliche Natur hinaus, aber predige ihnen nicht laut vor: seht wie ist die Erde so schön, seht den blauen Himmel, die weissen Berge, die grünen Bäume, die schönen Blumen. Dass sie das alles einmal mit mir empfinden, das wünsch ich mir auch, aber ich fange beim Kleinen an. Nur wer die Natur im kleinen bewundert, der wird das rechte Freudegefühl für ihre Grösse empfinden können, wirkt doch nur die Mannigfaltigkeit ihrer Kleinheiten zu dem überwältigend Grossen zusammen.

Ein Kind findet vielleicht im frühen Frühling ein Gänseblümchen am Wiesenrain, das muss es doch der Lehrerin bringen, die hat ja die Blumen gern. Es ist zwar nur ein kleines winziges Blümlein und hat fast keinen Stiel, aber sie wird's schon nehmen, also frisch gewagt und auslachen wird sie mich wohl nicht darum. So ungefähr wird das Gefühl, wenn nicht genau der Gedanken- gang der kleinen Blumenspenderin sein, wenn sie mir das bescheidene Blümchen bringt. Ich aber weiss wohl zu schätzen, was mir gegeben wird, zeige meine herzliche Freude an dem zierlichen Ding und setze vielleicht noch hinzu: „Ei was, du bringst mir *schon* ein Monatblümchen? Ich hab diesen Frühling noch gar keines gesehen!“ Und mit einem solchen einfachen Ausspruch hoffe ich, dem Frühlingserleben Tür und Tor geöffnet zu haben. „*Schon* ein Monatblümchen und das *erste* hat sie gesagt, da muss was dahinter stecken.“ Und ohne Verabredung, nur auf die leise Anregung der einzelnen Spenderin und meiner darauffolgenden Bemerkung hin, kommt nun Bewegung in die Klasse. Jedes Kind will nun natürlich auch ein Blümlein bringen und gleiches Lob ernten, und da geht ein Suchen an allen Wegen an und ein Triumph, wenn man was gefunden und gar was Neues gefunden, und gar bald kennen wir alle die lieben Blümlein, die uns sagen, dass die Erde wieder beginne, ihren Segen neu zu entfalten. Noch ist's wieder die reine Freude, die die Kinder an den Blumen haben, und ich hüte mich, diese Blumen zu zerpflücken, das sei spätern Klassenstufen vorbehalten. Dies Jahr lassen wir den Lenz einziehen mit all seiner Lieblichkeit. Welche Fülle von Poesie bringen uns nicht diese Blümlein ins Schulleben hinein, Lieder, Verse, phantasievolle Erzählungen ohne Ende, und Stoff für Zeichnen und Malen und Formen, soviel des Einzelnen Herz begehrt.

Da bringt eines vielleicht ein Zweiglein mit schwellenden Knospen daran. Das wird ins Wasser gestellt, ei, wie die Knospen wachsen, eine springt gar auf. Grüne Spitzlein gucken heraus mit feinen Haaren daran, das sind ja die Blätter. In solch eine Knospe hinein möchte ich mal gucken. „Nun, so guckt doch!“ Richtig, da liegen ja lauter ganz winzig kleine junge Blättlein wie in einem Federbettchen und drum herum sind noch ein paar Häute gehüllt. Hoffentlich sind unsre Kleinen für das stete „Warumfragen“ von früher nicht eingeschüchtert worden und fragen jetzt: Warum? Ja, *ich* gebe nur Antwort, wenn sonst niemand mehr etwas weiss. Denkt also gefälligst selbst einmal nach, Ihr werdet's schon herauskriegen. Und dann fliegen die Beiträge von allen Seiten. „Ei, die sind so gut eingepackt, dass sie nicht erfrieren im kalten Winter.“ „Sie haben ein warmes Bettlein wie wir.“ „Nein sie haben ein wollenes Leibchen angezogen, wie ich.“ „Sie haben ein paar Röcke an übereinander.“ „Jetzt aber ist's ihnen zu langweilig im dunkeln Häuslein, sie wollen auch hinaus, wenn draussen die Sonne so schön scheint.“ „Nein, sie wollen auch gross werden wie wir, und da hatten sie keinen Platz mehr im engen Rock und da gab's einen Riss und das Blättlein kam heraus. O mir ist mein blauer Rock auch zu eng geworden und da gab's einen Schranz.“ „Und mir wurden die Ärmel zu eng und dann streckte ich den Ellbogen heraus“ usw. Ich muss die Kleinen auf die Pause vertrösten, wo sie mir all die schaurigen Geschichten erzählen dürfen. Sie ganz unterdrücken wäre ein Frevel, ein Frevel am Interesse der Kinder und am Erfolg der Lektion; denn nun sah ich doch, die Kinder fühlen sich mit der Knospe verwandt. In ihnen ist ja auch das Sprossen und Wachsen und Streben ans Licht. Sie, die bis jetzt achtlos an den knospenden Zweigen vorbeigegangen sind, sie leben ja das gleiche Leben, sie fühlen sich mit ihnen eins, sie verstehen sie in ihrem Treiben, sie suchen nun draussen überall, sie zu sehen an Sträuchern und Bäumen. Das alte Geheimnis wird an ihnen wahr, dass wir nur das an andern voll und ganz verstehen können, was wir an uns selbst erlebt haben. Und wo wäre ein Kind, das nicht wachsen und gross werden will, und das also nicht in sich fühlt das Wesen des Frühlings?

Nun will jedes Kind ein Zweiglein bringen, damit wir's in der Schule einstellen sollen. Welche Überraschung kann es da geben. Da gibt es ja auch Knospen, aus denen Blümlein herauskommen, kleine weisse, zarte Blüten — die haben den Winter über auch geschlafen und die Sonne hat sie nun mit ihrer Wärme hervorgelockt. Mit welcher Freude nun die schönen Blüten bewundert werden, lässt sich leicht vorstellen. Sie entfalten sich zu voller Pracht und — sterben ab. Wie schade, warum auch? Gar zu gerne möchte ich die Kinder beobachten lassen, wie die Frucht sich aus der Blüte entwickelt. Eine kleine Weisheit verrät mit wichtiger Miene, wenn das Kirschblüten seien, so gebe es da, wo die Blüten seien, bis im Sommer Kirschen. Welcher Jubel nun und welche freudige Erwartung. Kirschen sollten in der Schule wachsen und wir könnten sie dann ernten und essen. Ganze Körbe voll saftiger Kirschen stehen wohl den Kindern in der Phantasie schon vor Augen. Da tut es einem ganz weh, die Illusion stören zu müssen, aber schliesslich sieht man doch ein, dass nur der Baum Früchte hervorbringen kann. Warum?

(Fortsetzung folgt.)